

Domprediger Michael Kösling

1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember 2021, 10 Uhr

Predigt über 1. Johannes 3, 1-2

¹ Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. ² Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Friede sei mit euch von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Sie haben die Augen ihrer Mutter. Das hat er oft gehört, der Zauberlehrling Harry Potter. An die Augen seiner Mutter, an die kann er sich nicht erinnern. Sie starb eines gewaltsamen Todes wie sein Vater auch. Seine Eltern kennt er nur vom Hörensagen, aus geheimnisvollen Spiegeln oder von den seltenen Begegnungen in machtvollen Zaubern. Dass er nicht dahin gehörte, wo er aufwuchs, das spürten alle und er am allermeisten. Ein fremder Stallgeruch haftete ihm an. Aber dann ordnet ihn der sprechende Hut dem richtigen Haus zu und Harry spielt meisterhaft Qidditch, fängt den goldenen Schnatz wie einst sein Vater, gewinnt die Herzen der allermeisten, bekommt die klügste Freundin und den treuesten Freund an die Seite gestellt und wird eben ein ziemlich guter, aufmerksamer, kluger, mutiger und liebevoller Zauberer, wie seine Mutter, von der er seine Augen hat. Ansonsten ist er seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Und weil mittlerweile die ganze Welt seine Geschichte kennt, darf an dieser Stelle auch gespoilert werden: am Ende besiegt er den, dessen Name ruhig genannt werden darf, den dunklen Lord Voldemort.

Harrys Herkunft. Um sie wird die ganze Zeit über in dieser fantastischen Geschichte ein Geheimnis gemacht. Überhaupt spielen Herkünfte und Familien eine große Rolle in diesem Märchen. Bis am Ende sich die Dinge dann zusammensetzen und im atemberaubenden Finale enden. Dann hatte auch ich verstanden, nach zwei, drei Nachfragen, und fand's toll. Briefe werden natürlich von Eulen überbracht. Hedwig hieß die von Harry. Und weil Briefe zu Weihnachten gehören wie Geschenke, gutes Essen und alte Filme kommt hier ein Brief.

[Orgelmusik: Thema aus Harry Potter]

Der 1. Brief des Johannes, dort steht im 3. Kapitel geschrieben:

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Hände. Füße. Weiche Haut. Also jedenfalls am Anfang. Und diese Augen! Du könntest ewig schauen. Nicht nur gucken. Schauen. Das meint tiefer, mehr und länger. Du schaust in diese Augen und siehst ... Gott. Und Gott ist grenzenlos. Du verlierst dich in deinem Schauen. Du kannst Gott nicht fassen. In diesem winzigen Menschenkind soll er zu finden sein, der von Ewigkeit her gewesen ist. Von dem kommst auch du her? Wow. Was soll das bedeuten? Jetzt. Für dich und dein Leben. Da ist ja alles möglich in diesem Augenblick. Was da noch vor dir liegt. Das ist die weihnachtliche Euphorie. Das Hochgefühl, dass sich einstellt im Licht von Weihnachten. Wissen Sie, ich finde, das soll jetzt auch mal so sein. Erst mal dieser Augenblick im Stall von Bethlehem. Dann sehen wir weiter. Da liegt dieses Kind, hat Mutter und

Vater, die sich kümmern, sorgen, Mühe machen – manche meinen, die Vaterschaft sei bis heute noch nicht ganz geklärt – doch Johannes, dessen Brief wir bezaubernder Weise heute zugestellt bekamen, der hat keinen Zweifel: da ist viel Gott drin in diesem Menschenkind. Das ist Gottes Sohn da! Schau doch mal richtig hin! Wir kennen das ja. Da sehen wir ein Neugeborenes und gleich schauen wir heimlich zur Mutter, verstohlen zum Vater: die Nase hat er von dir, dafür die Zehen von dir. Na toll! Davon einmal abgesehen: dieses Kind von Bethlehem hat Mutter und Vater und eine göttliche Herkunft. Und eine Zukunft. Die allerdings, könnte besser sein. Aussichtsreicher. Es ist ein Stall geworden. Nun gut. Da sind Menschen, die sich seiner annehmen. Die sich Sorgen machen, die ihn, jetzt wird es gleich ernst, verbergen, mit ihm in ein fremdes Land flüchten und ihn so vor dem gewaltsamen Tod bewahren. Gott immerhin bewahren. Ein prekäres Leben lebt dieses Kind, in dem eine ganze Menge Gott steckt und von dem wir herkommen, abstammen, dessen Spur, Feuer, Licht wir in uns tragen. Hinaus in die harte und kalte Welt muss er gleich. Der Gott, der ja durch Augen schaute, wie wir sie haben. Dessen Geschichte auch unsere ist.

Vom Stall in Bethlehem kommen wir her. Töchter und Söhne des Gottes, der sich in einem Kind geheimnisvoll zu erkennen gab. Dort liegen unsere Wurzeln. Und jetzt muss hier, weil alle Welt auch die Geschichte dieses Kindes kennt und auch sein Ende, gespoilert werden. Dieses Ende hat etwas mit unserem Leben zu tun. Wie wir hier Licht im von Weihnachten sind. Dieses Kind wird groß werden und ein Mann, wird lieben, und wütend sein, wird heilen und versöhnen, als Zwölfjähriger ein bisschen altklug die Propheten auslegen, treue Freundinnen und Freunde um sich scharen, Wunder vollbringen, rote Linien sehr selbstbewusst übertreten, wird gefangen und gefoltert werden, und am Ende dann am Kreuz qualvoll sterben. Aus dem Holz der Krippe wird das Kreuz von Golgatha gezimmert werden. Es ist an diesem ersten Weihnachten in der Geschichte, dort im Stall von Bethlehem, noch nicht offenbar gewesen, was an diesem Menschen, der da in der Enge der Krippe lag und in dem so viel Gott versteckt war, geschehen würde. Am Sohn der Maria, durch den wir Gottes Kinder sind. Wir sehen schon weiter. Wir wissen, wie die Geschichte zu Ende geht. Und sie geht nicht gut aus. Erst einmal nicht.

Was haben diese Augen gesehen? Das ist so eine Frage. Meist am Ende einer Episode, einer Geschichte oder eines ganzen Lebens. Was haben diese Augen alles gesehen. An Weihnachten mit dem Blick auf die Augen des Kindes im Stall ist es die Frage des Anfangs. Deines und meines Anfangs.

Was siehst du eigentlich, wenn du mich wirklich ansiehst? Mit dieser Frage beginnt der Kinospot der Berliner Stadtmission, mit dem sie in diesem Winter Spenden für die Kältehilfe sammelt. Sie können sich den auch auf YouTube anschauen. Einfach Kältehilfe, Berliner Stadtmission, Film googlen und schon sehen sie: Viele der Menschen, tragen Masken. Man sieht erst mal ihre Augen nicht. In einer berührend und gleichzeitig verstörenden Ästhetik sieht der, der im warmen, weichen Kinosessel, mit Popcorn und Bier auf den Hauptfilm wartet, das ganze harte Leben, das sich draußen vor dem Kino, Tag für Tag abspielt. Er sieht wie dick gewordene Füße gewaschen und verdreckte Verbände gewechselt werden, er sieht Menschen unter Brücken, in Rollstühlen, trinken oder rauchen. Er sieht die, die er sonst übersieht, von denen er sich abwendet, denen er aus dem Weg geht. Jetzt kann er nicht wegschauen und sieht hin und hört weiter die Stimme von Tom Schilling fragen: *Und was würde ich in dir sehen? Vielleicht ein großes Herz? Eine einsame Seele? Ein ignoranters Arschloch? Vielleicht würde ich sehen, wie hart dein Tag war und du würdest sehen, dass es mir ähnlich geht. Und dass ich weiß, wie sich Einsamkeit anfühlt und Freude. Nur, wie sich ein Zuhause anfühlt, dass weiß ich nicht mehr so genau. Würdest du verstehen, warum mein Leben so ist, wie es ist? Wir würden doch erkennen, dass wir uns eigentlich dasselbe wünschen: Ein Lächeln, jemanden, der für uns da ist. Gemeinschaft. Eigentlich ganz selbstverständlich, oder?*

Am Ende des kurzen Films sitzen die Menschen sieben Minuten nach 6 in einer riesigen Bahnhofshalle im warmen Licht an einer langen Tafel und essen gemeinsam.

Die Augen des Krippenkindes haben das harte Leben gesehen. In echt! Der Sohn der Maria hat die einsamen Seelen gesucht und gefunden, er hat mit denen zu Tisch gesessen, mit denen sonst niemand

aß. Er hat Füße gewaschen und Wunden geheilt – die inneren und die äußeren. Er hat nicht weggesehen. Er hat hinter die Masken geschaut, liebevoll und durchdringend. Er hat sich ganz verschenkt ans harte Leben und hat am Kreuz sogar den dunklen Tod schon besiegt. Diesen Kampf müssen wir nicht mehr kämpfen! So hat Gott sein Geheimnis ein Stück weit gelüftet und wurde erkennbar als der, der er war: Gott. Mensch. Ein Kind der Liebe. Der Liebe zu den Menschen, der Liebe zur Welt. Sehen wir die Welt mit seinen Augen, dann sehen wir sie als Gottes Kinder. Und sehen: genau hierher gehören wir. Mitten in die Welt, wie Gott. Nicht als Helden, Wunderkinder oder Zauberlehrlinge. Muggle! Einfach als Menschen. Das reicht schon, denn seit Weihnachten wissen wir, was da alles in uns steckt und wer! Und wessen Augen wir haben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne Christus Jesus. Amen.